

Sebastian Mrożek

"Interkulturelle Kommunikation –
philosophisch betrachtet. Eine
(Her□)Ausführung aus der
Interkulturellen Kommunikation",
Helmut Hofbauer Dresden–Wrocław
2009 : [recenzja]

Studia Germanica Gedanensia 25, 387-389

2011

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

HOFBAUER, Helmut (2009): *Interkulturelle Kommunikation – philosophisch betrachtet. Eine (Her-)Ausführung aus der Interkulturellen Kommunikation.* Dresden–Wrocław: Neisse Verlag / Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe. 199 S.

Der Begriff Interkulturalität ist in der letzten Zeit zu einem Schlagwort geworden, das man als Schlüssel zum Verständnis der gegenwärtigen Kulturprozesse in der zunehmend global werdenden Welt einsetzt. Andererseits ist er ein gern gebrauchtes und nicht selten missbrauchtes Modewort, mit dem sich Helmut Hofbauer in seinem Buch recht kritisch – wenn nicht gar provokant – auseinandersetzt. Das Provozierende am Text des jungen Philosophen aus Österreich, der 2003–2009 am Germanistischen Institut der Universität Wrocław/Breslau (Polen) Interkulturelle Kommunikation lehrte, ist der mutige Versuch – an sich argumentativ gut untermauert –, den Begriff der Interkulturellen Kommunikation in Frage zu stellen und ihn letzten Endes als Konstrukt hinzustellen.

In mehreren Einzeldarstellungen, aus denen das Buch in seinem Konzept besteht und die in vier Themenkreise gruppiert sind (*Philosophie und Kultur, Zur Interkulturellen Kommunikation, Zu Kulturbegriff und Kulturtheorie, In Richtung Selbstkultivierung*), wird vom Autor Schritt für Schritt der Weg nachgezeichnet, den er in seiner Beschäftigung mit dem Fach Interkulturelle Kommunikation gegangen ist. Es ist ein spezifischer Erkenntnisweg, wie ihn Hofbauer selbst bezeichnet, der anfänglich mit einer Bereitwilligkeit begonnen hatte, die darauf abzielte, sich von diesem Fach begeistern zu lassen, jedoch allmählich – über zunehmende Zweifel – zu dessen endgültiger Ablehnung führte. Diese ergab sich unter anderem daraus, dass die Interkulturelle Kommunikation, die kulturelle Missverständnisse zu vermeiden helfen sollte, in der Praxis zu diesen beiträgt. Darin äußern sich auch die inneren Widersprüche der Interkulturellen Kommunikation.

Problematisch scheint für Hofbauer nicht nur das Postulat des Vermeidens von diesen Missverständnissen (die trotz Irritationen, die sie häufig hervorrufen, doch produktiv sein können), sondern auch der Begriff der Kultur. Dieser ist in der gegenwärtigen Welt auf gar keinen Fall eine einheitliche Kategorie, daher verwickelt er sich in viele Widersprüche. Und wenn schon die eigene Kultur als Ausgangspunkt für einen interkulturellen Kontakt an sich keine Einheit darstellt, müsste man der Logik nach – so Hofbauer in seinem kritischen Blick – auch die andere Kultur different betrachten, was jedoch recht selten in der Interkulturellen Kommunikation erfolgt, weil man fremde Kulturen oft allzu monolithisch wahrnimmt. Als ein gutes Beispiel mag hier die Wahrnehmung der arabischen bzw. islamischen Länder durch die Europäer sein, die grundsätzlich indifferent gesehen werden, was die von Hofbauer aufgestellte These nur bestätigt.

Hofbauer macht seinerseits der Interkulturellen Kommunikation auch das zum Vorwurf, dass sie sich an Stelle einer authentischen und möglichst breit gefächerten Auseinandersetzung mit anderen Kulturen doch oftmals mit deren Pauschalisierung und Stereotypisierung zufrieden gibt, obwohl man hier glaubt, dagegen anzukämpfen. Dies kommt unter anderem dadurch zu Stande, dass man im Fach der Interkulturellen Kommunikation eher darum bemüht ist, die Kommunikation zu glätten oder – wie Hofbauer richtig bemerkt – Fettnäpfchen zu vermeiden. Allerdings kann bei der Anwendung solch einer Vorgehensweise oder gar

Strategie das Anderssein des kulturell Anderen so gut wie kaum zum Vorschein kommen. Und nicht selten ist es auch der Fall. Darüber hinaus wird dieses kulturell Andere in erster Linie punktuell behandelt, sodass man sich grundsätzlich auf isolierte Fragestellungen konzentriert, d.h. auf das Wissen über einzelne Fakten aus einer anderen bzw. fremden Kultur, statt diese in ihren komplexen Zusammenhängen zu sehen. Solch eine Beschränkung auf das Fragmentarische gilt nach Hofbauer als Ausdruck der eigenen Bequemlichkeit, in der man kaum bereit ist, sich selbst zu ändern oder etwas Neues zu lernen, was die Folge einer realen Begegnung von zwei Kulturen wäre. Auf diese Art und Weise wird im Endeffekt die Interkulturelle Kommunikation – wie Hofbauer an mehreren Stellen seiner Texte betont – zu einem Vorwand, hinter dem man sich gern versteckt bzw. seine Positionen verteidigt, um die eigene kulturelle Überlegenheit zu bewahren. Deswegen postuliert er klare Berücksichtigung der ethischen Komponente bei der Beschäftigung mit den Fragen der Interkulturellen Kommunikation, denn erst dann wird es möglich sein, negative Stereotypisierungen auszuschalten und anderskulturellen Gesprächspartnern ohne benachteiligende Voreingenommenheit zu begegnen.

Die Betrachtung einer anderen, aber auch der eigenen Kultur verleitet – wie Hofbauer zu Recht erkennt – zum Klischeehaften und Stereotypischen, zumal man oft nur von einer Kultur spricht, statt von mehreren Kulturen in einer Kultur, d.h. von unterschiedlichen Bewegungen und Gegenbewegungen, Strömungen und Gegenströmungen, die sich dementsprechend in mehr als eine Richtung begeben. Noch intensiver ist es im Falle verschiedener Kulturkreise, also im Bezug auf die so genannte Interkulturalität, die in der Fachwelt das Fundament der Interkulturellen Kommunikation ausmacht. Allerdings erweist sich hier der Begriff ‚Kommunikation‘ in ähnlicher Weise problematisch wie ‚Kultur‘. Die Frage, die Hofbauer in diesem Kontext stellt, gilt der Kommunikation als dem Prozess der gegenseitigen Beeinflussung, die zwischen Kommunikationspartnern zustande kommt, wobei sie recht oft einer Manipulation nahe steht. Ist es aber möglich, interkulturelle Verständigungsräume herzustellen, wenn man so parteiisch ist? Darüber hinaus sind die jeweiligen Lebenserfahrungen der an solch einer Kommunikation beteiligten Personen, die deren mentalen Horizont mitbestimmen, zu berücksichtigen.

Die Wahrnehmung und die darauf folgende Einschätzung der anderen bzw. fremden Kulturen resultiert – so Hofbauer – aus der Verankerung in der eignen Kultur, darüber hinaus ebenfalls aus den in sie eingeschriebenen Verhaltensweisen, Lebensstilen oder Meinungen, so dass man sich letzten Endes auch in der angeblich eigenen Kultur fremd fühlen kann. Dieses Fremdheitsgefühl ist das Ergebnis der sozialen Differenzierung einer jeden Gesellschaft, die aus Klassen oder Schichten besteht. Dabei unterliegen diese einer gewissen Oben-Unten-Wertung, d.h., sie bilden eine hierarchische Struktur. Diese Struktur wird oft auf Vertreter anderer Kulturen übertragen, um sie in der aufgestellten Hierarchie als höher oder niedriger einzustufen und damit letztendlich zu bewerten. Recht häufig dient es – wie Hofbauer zutreffend anmerkt – der Herausstreichung des Eigenen durch Abgrenzung des Fremden, was im Endeffekt den Kulturbegriff in die Nähe eines Rassebegriffs rückt. Dass damit klare Gefahren verbunden sind, liegt auf der Hand. Solch eine Betrachtung der eigenen Kultur zieht deren Homogenisierung nach sich, was jedoch nur scheinbar die ihr inhärenten Widersprüche zudeckt, zumal man innerhalb einer Kultur mehrere (Sub)Kulturen – was Hofbauer an vielen Stellen signalisiert – beobachten kann. Dies stellt eine allgemeine Einheit der Kultur in Frage.

Diese Einheit wird nach wie vor insbesondere in traditionell-konservativen Kreisen postuliert. Man ist hier auch unaufhörlich bestrebt – was Hofbauer zu Recht kritisch betrachtet –, das Partikulare zum Universalen zu erheben.

Die Vereinheitlichung der einen Kultur in Opposition zu einer anderen führt letzten Endes zum Kampf der Kulturen. Dieser scheint dann beinahe wie vorprogrammiert zu sein, wenn man kulturelle Differenzen verschweigt oder missachtet. Viel wertvoller sind daher – so Hofbauer – kulturelle Widersprüche, die man ernst nehmen soll und die in einem kulturellen Pluralismus produktiv zu nutzen wären, zumal man sie politisch gut zu handhaben weiß. Aus diesem Grund kommt hier eine besondere Rolle der wohlbedachten Politik zu, die einerseits vorlaute Kulturen zähmen sollte, um das Spielfeld – so das Postulat von Hofbauer – auf der anderen Seite den anderen aufzumachen. Es geht nun darum, dass auch sie sich entwickeln können. Denn wie Hofbauer anmerkt, ist es die kulturelle Vielfalt, die bereichert und zu einer Multikulturalität beiträgt: Multikulturalität, die etwas mehr bedeutet als die vorwiegend kommerziell verstandene Interkulturelle Kommunikation, die – zu einer gängigen Ware geworden – sich auch auf dem akademischen Markt gut verkauft.

Will man die Interkulturelle Kommunikation nicht zu einem wirtschaftlichen Produkt herabsetzen – so der vorwurfsmäßige Ton Hofbauers –, so müsste man zum einen den Begriff der Interkulturellen Kommunikation weniger essentialistisch auffassen, zum anderen die gegenseitige Relation von Kultur und Kommunikation genauer festlegen, zumal es mehrere Kulturen und mehrere Kommunikationsvarianten bzw. -modelle gibt, die man nur schwer auf den gemeinsamen Nenner bringt. Bereits beim Begriff der Kultur unterscheiden Wissenschaftler – wie Hofbauer feststellt – mehr als 300 Definitionen, die zugleich verdeutlichen mögen, wie problematisch es sein kann, sich über die Bedeutung der ‚Kultur‘ zu einigen. Die damit klar zum Ausdruck gebrachte Offenheit des Kulturbegriffs gipfelt letztlich darin, dass sich im Prinzip jedermann dieser Kategorie beliebig bedienen mag. Von daher muss auch der Begriff der Interkulturellen Kommunikation offener sein, zumal auch – wie bereits von Hofbauer dargestellt – der Kommunikationsbegriff auch keine eindeutige Festlegung zulässt. Und wie der Verfasser der hier besprochenen Publikation anmerkt, kann erst der Abbau von alten Verhaltensgewohnheiten und eingeschliffenen Denkweisen das Feld für neue Verhaltensweisen frei machen, um einen unvoreingenommenen Umgang mit Menschen aus anderen bzw. fremden Kulturen zu ermöglichen.

Kulturen sind im Endeffekt keine Selbstverständlichkeiten, sondern sie stellen vielmehr einen Prozess dar, der stets im Fluss ist und permanenten Veränderungen unterliegt. Deswegen scheint es schließlich problematisch zu sein, das Fach der Interkulturellen Kommunikation – so der nicht ganz *expressis verbis* artikulierte, dennoch implizierte Standpunkt Helmut Hofbauers – abgesehen von den schon angesprochenen terminologischen Bedenken als ein adäquates Instrument zur Beschreibung der sich zwischen den einzelnen Kulturen abspielenden Beziehungen zu betrachten. Die Dynamik dieser Relationen lässt sich letzten Endes mit stereotypisierenden Denkkategorien der Interkulturellen Kommunikation schwer erfassen, zumal sie an der Dialogizität der kulturellen Prozesse vorbeigeht und sie eher aus der Perspektive einer Konfrontation wahrnimmt. Solch ein Ansatz muss zu Recht in Frage gestellt werden.

Sebastian Mrożek (Kraków)